

seine Freiheit weithin wiedergewonnen, und das bedeutet in Zahlen ausgedrückt, daß nahezu 300 Millionen Muslime nach langer Beherrschung durch europäische Mächte jetzt wieder auf eigenen Füßen stehen. Die größte Zahl Muslime, 90 Millionen, sind in dem neuen Staat Pakistan vereinigt. Dann folgen die malaischen und indonesischen Muslime mit ungefähr 55 Millionen. In Westasien leben 15 Millionen. Ägypten und der Sudan zählen 17 Millionen, das übrige Nordafrika 16 Millionen, Persien 15, Afganistan 12, die Türkei 18 Millionen. Unter sowjetischer Herrschaft und in Chinesisch-Turkestan leben ungefähr 30 Millionen, in Afrika ungefähr 24 Millionen und auf dem Balkan noch 2 Millionen.

Wenn auch Zahlen auf dem Gebiete der Religion nicht von ausschlaggebender Bedeutung sind, so ist doch die Kraft des erneuerten Islams im Ringen um die geistigen Grundlagen der Menschheit nicht zu unterschätzen, die es im gemeinsamen Kampf gegen den materialistischen Nihilismus unserer Zeit zu verteidigen gilt.

Das katholische Australien

Ein noch unbekanntes Land

Von WALTER KÖNIG S. J.

Im Mai des Jahres 1948 sah die Millionenstadt Melbourne, die Hauptstadt des Staates Victoria, wohl die glänzendste religiöse Kundgebung, die sie seit dem Eucharistischen Kongreß von 1928 zu verzeichnen hatte. Es war die Hundertjahrfeier der Erzdiözese Melbourne unter ihrem greisen Oberhirten, dem 84jährigen Erzbischof Dr. Daniel Mannix, dem großen Führer der australischen Katholiken.

Zwei Kardinäle, Kardinal Gilroy von Sydney und Kardinal Spellman von New York, der Apostolische Delegat Erzbischof Panico, mehr als 40 Bischöfe und Prälaten sowie zahlreiche Ehrengäste aus allen englischsprechenden Ländern hatten sich eingefunden. Ihre charakteristische Note erhielt die Feier durch das Erscheinen der amerikanischen Delegierten, Kardinal Spellman und Mgr. Fulton Sheen, des bekannten Radioedners der Vereinigten Staaten, die auf einem Sonderflugzeug der amerikanischen Regierung herübergekommen waren.

Die Festveranstaltungen in der stattlichen gotischen St.-Patricks-Kathedrale, der Stadthalle und dem riesigen Ausstellungsbau nahmen mit ihren Pontifikalämtern, Predigten, Ansprachen und musikalischen Darbietungen acht Tage in Anspruch. Sie fanden ihren Abschluß in einer festlichen Aufführung, die die Geschichte des australischen Katholizismus in dramatisch aufgebauten Bildern darstellte. Obwohl man die Vorstellung in eines der größten Stadien Melbournes verlegt hatte, reichte der Platz nicht aus, die Masse der Zuschauer zu fassen.

An äußerer Prachtenfaltung ließ sich der Kongreß naturgemäß mit einer Festlichkeit wie etwa der Kölner Domfeier nicht vergleichen; dennoch war er mehr als eine eindrucksvolle Kundgebung katholischen Glaubenslebens. Deutlich wahrnehmbar war ein religiös-politischer Unterton vor allem in den packenden, von großer Sachkenntnis getragenen Ansprachen von Mgr. Fulton Sheen über die Weltgefahr des Kommunismus — er hat einen der führenden amerikanischen Kommunisten für die Kirche gewonnen —, die eine hinreißende Wirkung auf Millionen von Zuhörern ausübten. Die australische Regierung ließ sich beim Pontifikalamt Kardinal Spellmans wie beim Festessen der Stadt Melbourne durch ihren Bevollmächtigten bei den Vereinten Nationen, Minister Dr. Evatt, vertreten, während die irische Republik den stürmisch begrüßten früheren Ministerpräsidenten De Valera entsandt hatte.

Die Feier hatte aber noch eine andere Bedeutung. Für Ungezählte erschloß sie zum ersten Mal, wenn nicht das Dasein, so doch das Wesen eines bis dahin unbekannten, nämlich des katholischen Australiens, das sich schwer in die unbestimmten Begriffe einer rein philanthropischen, von der Idee des unbegrenzten Fortschritts beherrschten Lebenshaltung, der Weltanschauung der großen Mehrheit, einordnen ließ. Hier trat ihnen ein Australien entgegen, das klar um die großen Menschheitsprobleme der Gegenwart wußte und auch ihre Lösung kannte.

Von diesem Australien soll im folgenden die Rede sein. Was ist es um dieses unbekannte Land, was hat es insbesondere uns deutschen Katholiken zu sagen?

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir kurz auf die Geschichte Australiens eingehen.

Australien ist mit Ausnahme von etwa 80—100000 Eingeborenen und eingesprenkelten Farbigen ein „weißes“ Land. Von seinen 7 $\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern bekennen sich vier Fünftel, zumeist britischer Abkunft, zum Protestantismus. Anglikaner zählt die Statistik 2500000; Presbyterianer 713000; Methodisten 684000; Konfessionslose 800000. Dazu kommen 30000 Juden. Allerdings zeigen die protestantischen Gläubigen, wenn wir den ständigen Klagen ihrer Geistlichen über leere Kirchen Glauben schenken dürfen, nicht allzu viel Begeisterung für ihren Glauben.

Die Katholiken — etwa 1400000 oder rund 20 % wie in den Vereinigten Staaten — bilden eine geschlossene Minorität von überwiegend irischem Gepräge. Wie in den Vereinigten Staaten lebt die große Mehrheit in den Städten am Rande des Kontinents, während das Land, abgesehen von dem Staate Victoria, dem nördlichen Queensland (Italiener) und Südaustralien, nur einen geringen Prozentsatz von Katholiken aufweist. Bei der starken Betonung ihrer rassischen und politischen Sonderstellung in der Vergangenheit übten sie einen geringeren religiös-kulturellen Einfluß auf ihre nicht-katholische Umgebung aus, als dies etwa in England der Fall war. Seit

Jahren sind sie indes schon mit großem Geschick und steigendem Erfolg dazu übergegangen, durch Rundfunk — sie besitzen einen eigenen Sender in Sydney —, Presse und besondere Kurse für Konvertiten die Kulturkraft, Wahrheit und Schönheit ihres Glaubensgutes aufzuzeigen und Bresche in die Vorurteile zu legen. Sie sind auf sechs Erzdiözesen verteilt und werden seelsorglich von 1700 Weltpriestern, 800 Ordensgeistlichen verschiedenster Orden, 1300 Schulbrüdern und 11000 Ordensfrauen betreut.

Gleich den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist auch der Commonwealth of Australia ein Kind der Revolution des 18. Jahrhunderts, mit dem Unterschied allerdings, wie man geistreich bemerkt hat, daß in Amerika zuerst die Freien (the free) sich ansiedelten und dann erst die Unfreien (the fettered) — bis 1775 deportierte England seine Verbrecher nach den amerikanischen Südstaaten —, während in Australien umgekehrt zuerst die Unfreien und nach ihnen die Freien erschienen.

Australien ist ursprünglich aus einer Strafkolonie der englischen Regierung herausgewachsen. Der Sieg der amerikanischen Waffen unter Washington 1781 zwang das Home Government, nach neuen Absatzgebieten für die stark überfüllten und immer mehr anschwellenden Gefängnisse zu suchen. Es fand sich schließlich in der von James Cook kurz zuvor entdeckten australischen Ostküste, der Küste „Neu Hollands“, wie sie damals noch hieß. Gerade um diese Zeit hatte in England die Einziehung des freien Gemeinlandes und die industrielle Revolution Tausende besitzlos gemacht und in die Städte getrieben. Die Verbrechen nahmen zu, und das Poor Law System verschlimmerte nur die Lage.

Da gab es neben wirklichen Verbrechern solche, die das Gesetz übertreten, um ihren Hunger zu stillen, andere, Radikale, die für soziale Reformen eintraten, Arbeiter, Opfer der Chartisten-Bewegung, die revoltierten, um Gerechtigkeit zu erzwingen, irische Rebellen, die für politische Freiheit kämpften — kurz Enterbte aller Art, wie sie sich ähnlich den Schlackenhalden der emporschießenden Industriestädte allüberall ansammelten. Es genügte, wie wir aus einem Bericht von Sydney Smith wissen, ein Rebhuhn auf dem Grund und Boden eines Lord of Manor zu schießen, um mit Frau und Kind nach Australien deportiert zu werden. Tatsächlich waren 83 % der ersten Deportierten nach modernem Recht nur leichter Vergehen schuldig oder überhaupt nicht strafwürdig.¹

Weit stärker aber war die zweite Schicht, die der Freien. Sie kamen in den 50er Jahren mit der Entdeckung der Goldfelder von Bathurst und Ballarat. Eine gewaltige Welle von Goldsuchern aller Art, aus allen Berufen und Ländern, vornehmlich aber von Engländern, Schotten und Iren (60000), ergoß sich nach Südostaustralien. In drei Jahren verdreifachte sich die Bevölkerung.

¹ Siehe James G. Murtagh, Australia The Catholic Chapter p. 8 ff. und Paul Mc Guire, Australian Journey p. 90 ff.

Städte schossen aus dem Boden, Melbourne und Sydney entwickelten sich zu Großstädten, und es wurden die Grundlagen für eine demokratische Regierung gegenüber der Autokratie der Convicts-Jahre gelegt.

Etwas früher hatten die Stürme des Jahres 1848 auch deutsche katholische Ansiedler, meist Schlesier, nach Südaustralien verschlagen. Sie kamen in Begleitung österreichischer Jesuitenmissionare, wahrer Pioniere des Glaubens, wie des Tirolers P. Kranewitter, des jungen Wiener P. Max von Klinikowström, der allerdings bald wieder nach Europa zurückkehrte, später eines P. Tappeiner, der Bruder Schreiner und Sadler u. a. die unter unsäglichem Mühen und Opfern Stationen im Innern gründeten und eine blühende katholische Provinz schufen.

Auf diesem Hintergrund wird die Entwicklung des Katholizismus in Australien deutlich. Sie ist im wesentlichen eine Wiederholung der Geschichte des Christentums überhaupt. In noch viel ausgeprägterem Sinne als die der Vereinigten Staaten ist die Kirche Australiens eine Katakombenkirche. Die ersten australischen Katholiken, fast alles Iren, waren praktisch Sklaven und Verfeimte, deportiert auf Grund drakonischer Gesetze, ohne gerechtes Urteil und ohne Beweis ihrer Schuld, ja selbst ohne die Möglichkeit einer Verteidigung.

Ihre religiösen Bedürfnisse wurden sträflich vernachlässigt, die Priester, die sie begleiteten, des Landes verwiesen. Fast dreißig Jahre lang waren sie ihres Beistandes beraubt. Sie wurden gezwungen, dem protestantischen Gottesdienst beizuwohnen, und keine Härte blieb unversucht, sie dem Glauben ihrer Väter zu entfremden.

Aber sie bestanden die Probe. Als eine starke Minderheit gingen sie aus der Verfolgung hervor, entschlossen, nicht nur für die Grundsätze religiöser Gleichheit und Freiheit, sondern im Bunde mit der großen Mehrheit eben so sehr für die natürlichen Menschenrechte den Kampf gegen eine von der Regierung privilegierte reiche Oberschicht aufzunehmen.

In diesem Kampf um die Freiheit des Gewissens und des Glaubens ragen eine Reihe bedeutender Männer, meist Priester, hervor, die wie ein Father J. O'Flynn und Father England nach den langen Jahren religiöser Abschnürung endlich Duldung auch für die Katholiken erzwangen, ein Father Therry, der unerschrockene Anwalt der Verbannten, der ihnen die ersten Kirchen und Schulen baute, der tatkräftige, federgewandte Benediktiner-Bischof Dr. Ullathorne, der Organisator der katholischen Kirche Australiens und der englischen Hierarchie, der durch seinen erschütternden Appell an die Öffentlichkeit das System der Deportationen zu Fall brachte, sogar eine Familienmutter, Caroline Chisholm, eine Konvertitin, die unermüdlich den Kreuzzug für die Familien der Eingewanderten führte und die Kolonialpolitik des Home Office entscheidend beeinflusste, Australiens erste große soziale Frau, ferner Erzbischof Beda Vaughan von Sydney und manche andere. Sie alle leiten über zu der ehrwürdigen Gestalt des gegenwärtigen Erzbischofs von

Melbourne, Dr. Mannix, dessen Leben und Wirken erst jüngst in einem größeren Werk die verdiente Darstellung gefunden hat.

Und nun die zweite Frage: Wie steht es gegenwärtig mit dem religiösen Leben in der australischen Kirche?

Wir wollen hierbei von den deutschen Ansiedlern Südaustraliens, denen man tiefe Religiosität nachrühmt, und den eingewanderten Italienern absehen und uns auf die Katholiken irischer Abstammung beschränken, die den Katholizismus Australiens maßgebend bestimmen.

Der erste Eindruck, den der Europäer hier empfängt, ist der eines frischen, lebendigen Glaubenslebens.

Obwohl ganz Australien Diaspora ist, sind die Kirchen in den Städten an Sonntagen überfüllt. Auffallend ist dabei die Zahl der Männer. Die Messen folgen sich in größeren Kirchen ununterbrochen vom frühen Morgen an, die letzte gewöhnlich als feierliches Hochamt. Bevorzugt wird die stille Messe mit Predigt. Man singt nicht oder doch nur wenig, ein Überrest aus der Zeit der Strafgesetze. Dem starken Kirchenbesuch — in guten Pfarreien bis zu 80 % und mehr — entspricht der Kommunionempfang. Besonders eindrucksvoll ist, um ein Beispiel herauszugreifen, die monatliche Gemeinschaftsmesse der Mönnersodalität vom Hl. Herzen in der Jesuitenpfarre Hawthorn, einem Stadtteil Melbournes, für die die gesamte Kirche den Männern reserviert werden muß.

Auch an Wochentagen ist der Besuch der Gotteshäuser rege. Selbst außerhalb der hl. Messe findet man fromme Beter, auch Männer, nicht selten während der Geschäftspausen vor dem Tabernakel knien, so vor allem in der ältesten Kirche der Metropole, in St. Francis', dem Stolz des katholischen Melbourne, wo umbrandet von dem Verkehr der Millionenstadt, das Allerheiligste ständig ausgesetzt ist und fast zu jeder Tageszeit erstaunlich viele Gläubige aller Gesellschaftskreise, die elegante Dame wie der schlichte Handwerker oder Geschäftsmann, in stillem Gebet für Augenblicke Entspannung suchen oder in der Lady Chapel der Gottesmutter ihre Anliegen vorbringen.

Zu jeder größeren Pfarre gehört die parish hall, das Gemeindehaus für gesellige Zusammenkünfte, Konzerte, Film- und Theatervorstellungen, Vorträge, aber auch für die wöchentliche Tanzgelegenheit, die nie fehlen darf, um Mischehen vorzubeugen. Daran schließen sich neben einer guten Leihbibliothek Tennisplätze, Klubhäuser für die Jugend sowie die Elementarschulen für Knaben und Mädchen unter Leitung von christlichen Schulbrüdern und Ordensfrauen.

Ungewöhnlich feierlich entfaltet sich das religiöse Leben an den Herz-Jesu-Freitagern des Monats, wenn etwa abends die Schuljungen von St. John's-Hawthorn in ihrer schmucken Uniform in geschlossenem Zug und mit klingendem Spiel zum sakramentalen Segen in ihre Pfarrkirche einziehen, vor allem aber am Fest des hl. Patrick, Irlands Schutzheiligen. Dann bietet sich dem Auge ein glänzendes Schauspiel: ein nicht endenwollender Zug aller

katholischen Organisationen und Schulen Melbournes sowie des Kadettenkorps, die mit wehenden Bannern und Fahnen, blumengeschmückten Wagen und zahlreichen Musikkapellen, begleitet von berittener Polizei, den traditionellen Weg von der Bourke-Straße bis zur St.-Patricks-Kathedrale ziehen und vor dem Apostolischen Delegaten, dem Erzbischof und seinen Gästen unter Heilrufen vorbeimarschieren. Diese religiös-politische Feier bildet einen Ersatz für die Fronleichnamsprozessionen, die auf die Kirchen beschränkt bleiben müssen, und findet ihren Abschluß in dem öffentlichen sakramentalen Segen vor dem St.-Patricks-Kolleg. Bevor der Zug sich auflöst, drängt sich die Menge an den Wagen des geliebten Erzbischofs, um ihm die Hand zu drücken. Am Abend findet in der großen St.-Patricks-Hall ein Festakt mit hochwertigen künstlerischen Darbietungen des Domchors und geladener Künstler sowie Ansprachen statt. Wir begreifen, daß selbst auf den abständigen australischen Katholiken das Wort „faith“, Glaube, seine Zauberkraft nicht verliert.

Das Verhältnis zwischen Priester und Volk im katholischen Australien ist getragen von einer schlicht gläubigen, kindlichen Liebe und Verehrung. Das katholische Australien kennt keine Glaubensproblematik im Sinne des Abendlandes. Sein Glaube hat noch die ganze Kraft der Ursprünglichkeit. Während man in einem an sich und seiner Sendung irre gewordenen Europa nicht selten überscharfe Kritik am Geistlichen übt, sieht der Australier in ihm eben den Priester, mit dem er sich trotz allem Menschlichen, das ihm anhaftet, aufs innigste verbunden weiß. Und dies selbst ohne Rücksicht auf seine Nationalität. Nur ein Beispiel. Als im Anfang des Krieges die australische Regierung die deutschen Pallotinermissionare des Kimberley Distriktes internieren ließ, erhob sich ein solcher Sturm der Entrüstung, daß sie unverzüglich wieder in Freiheit gesetzt werden mußten. Der Priester ist eben dem Australier schlechthin der „Father“, ähnlich wie in Irland und den Vereinigten Staaten. Er redet ihn niemals anders an. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß ein Soldat auf Wache vor einem vorübergehenden Priester wie vor einem Offizier ins Gewehr tritt.

Kein Wunder, wenn bei einer solchen Auffassung die Priester und Ordensberufe zahlreich sind. So weihten sich in einer Familie von zwölf Kindern, wie jüngst die Blätter berichteten, acht dem Priester- und Ordensstand. Ähnlich zählt ein australischer Bischof unter seinen fünf Geschwistern zwei Ordenspriester und eine Ordensfrau, während zwei weitere Brüder verheiratet und Familienväter sind, der eine Jurist, der andere Arzt. Diese Fälle sind durchaus keine Ausnahme. In Australien kommt auf etwa 700 Gläubige ein Priester.

Zur Erklärung müssen wir neben dem lebendigen Glaubensgeist und der Erinnerung an die 300jährige schwere Verfolgung in der Vergangenheit auch die wundervolle, persönliche, von köstlichem irischen Humor durchsonnte Art heranziehen, mit der schon der junge Kaplan mit der Jugend

seiner Pfarrei und dem Volk zu verkehren weiß, wie wir sie etwa aus den Filmen Bing Crosbys u. a. kennen und die ich selbst oft zu beobachten Gelegenheit fand. Ist er noch dazu ein guter Fußballspieler, so fällt es natürlich ihm leicht, sich die Herzen seiner boys im Sturm zu erobern.

Aus dieser Wurzel heraus ist auch die staunenswerte Opferbereitschaft der australischen Katholiken für ihre Schulen zu verstehen.

Australien hat zweifellos eines der idealsten, wenn nicht das idealste katholische Erziehungssystem im Sinne der Enzyklika Pius' XI., besser sogar, wie Mgr. Sheen in einer seiner Ansprachen bekannte, als das der Vereinigten Staaten.

Von der Elementarschule und dem Kindergarten bis zum Public College, von den Fachschulen bis zum Priesterseminar und University College — nur die Universitäten selbst sind ohne Ausnahme staatlich — werden die Anstalten durch freiwillige Beiträge unterhalten und von Ordensleuten geleitet. Dies ist um so bewunderungswürdiger, wenn man bedenkt, daß die Katholiken, ohnehin die minderbemittelte Schicht, auch die Lasten der Staatsschulen mittragen und neben den Pfarreien ihre großen Krankenhäuser zum Teil unterhalten müssen.

Und das alles ist das Ergebnis einer verlorenen Schlacht! Ursprünglich bis in die 70er Jahre, achtete der Staat die religiöse Freiheit des Volkes und unterstützte die bestehenden Schulen der verschiedenen Konfessionen. Dann aber siegten die Einflüsse der Sektierer und Jungliberalen, und der Kulturkampf begann. Im November 1879 legte der Premierminister von Neusüdwales, Sir Henry Parkes, nach anfänglichem Schwanken einen Gesetzentwurf vor, der die religionslose Staatsschule einführte und die Zuschüsse für konfessionelle Schulen strich. „Ich halte hier in meiner Hand“ erklärte er vor dem Parlament, „was den Tod für das römische Priestertum bedeuten wird.“²

Den vereinten Bemühungen der Katholiken und Anglikaner unter Führung von Erzbischof Vaughan und dem anglikanischen Bischof Morehouse gelang es nicht, den Schlag abzuwehren. Vergebens erinnerte Erzbischof Vaughan daran, daß „jede Kultur, die nicht das Christentum zur Grundlage hatte, verkümmerte und entartete“; daß „jeder Versuch des modernen Unglaubens, sich Eingriffe in das innerste Heiligtum des Menschen, seines Gewissens, seinen Willen, sein Herz, zu erlauben, mit der Entwürdigung des Menschen und dem Zusammenbruch der Philosophie, die ihn verführte, geendet hat“; daß „eine Erziehung ohne Christentum unmöglich ist, da jegliche Zivilisation und Gesetzgebung, jegliche öffentliche, soziale und private Moral auf den Lehren Christi aufgebaut ist“. Der Entwurf wurde Gesetz, und damit „der dreifache Abfall der Nation von der christlichen Religion, der christlichen Philosophie und dem christlichen Sittengesetz“ besiegelt.

² James G. Murtagh, a. a. O. p. 119.

Dennoch verfehlte das Schulgesetz, für die Katholiken wenigstens, sein Ziel. Im Gegenteil, nichts hat sie so fest zu einem Block zusammengeschiedet, als die Einführung der „freien, weltlichen, obligatorischen“ Staatsschule. Wie ein Mann stellte sich das katholische Volk hinter seine Bischöfe und begann in den 80er Jahren unter heroischen Opfern bis in die entfernteste Kleinstadt eigene Schulen zu bauen. Die Leitung konnte natürlich nur Ordensleuten anvertraut werden, die aus Übersee eintrafen. Neue Lehrorden entstanden im Lande selbst. Colleges wurden in den größeren Städten gegründet, darunter das bekannte Riverview College und die Sternwarte der Jesuiten in Sydney. Heute darf man ohne Übertreibung sagen, daß die katholischen Anstalten, wie die Veröffentlichung der Prüfungsergebnisse beweist, den staatlichen zum mindesten völlig ebenbürtig sind, ja sie oft an Leistungen weit übertreffen. So bestanden im Jahre 1948 von 59 Kandidaten des Riverview-Kollegs vor der Staatskommission 85%, während der Durchschnitt für den gesamten Staat Neusüdwales 76% beträgt. Sechzehn bestanden mit Auszeichnung (honours), drei gewannen ein Universitätsstipendium (exhibition) und einer erhielt die Cooper-Stiftung in den klassischen Sprachen.

Ähnlich hat das Newman-Kolleg der Universität Melbourne einen ausgezeichneten Ruf in der akademischen Welt. Viele der besten Ärzte und Juristen von Victoria sind aus ihm hervorgegangen. In den Prüfungen 1947 bis 1948 erhielten die Newman-Studenten zehn Stipendien und Preise sowie vier weitere erste Auszeichnungen. Mehr als einmal wurden Newman-Studenten zu Präsidenten des Studentenausschusses der Universität gewählt, wie sie sich auch bei den Universitätsdebatten und im Sport rühmlichst auszeichnen.

Nun ein Wort zu der Stellung der Katholiken Australiens im öffentlichen Leben der Nation, in Wirtschaft und Politik, vor allem im Kampf gegen den Kommunismus.

Auch hier fallen, wenigstens äußerlich, die Parallelen mit den Vereinigten Staaten auf. In beiden Ländern sind die Katholiken in den Städten zusammengedrängt und mehr oder weniger vom Land ausgeschlossen. In beiden errangen sie politischen Einfluß gegen eine starke protestantische Mehrheit, in beiden ging der Kampf der in Gewerkschaften zusammengefaßten Massen zunächst gegen eine drohende aristokratische Oberschicht, in Australien gegen die Woll- und Weizenmagnaten und Händler, in den Vereinigten Staaten mehr gegen das Großkapital überhaupt. In Australien ist es der Kampf zwischen Liberalen und Labour, ähnlich wie in Amerika zwischen Republikaner und Demokraten. Wenn auch die Gegensätze sich heute in Australien etwas verwischt haben, so könnte man doch einem irischen Namen unter den konservativen Politikern ein Dutzend unter den Labour-Abgeordneten gegenüberstellen. In Australien beginnt das Ringen um soziale Gerechtigkeit mit dem Einstürmen der durch die furchtbare Hungersnot von 1845—47 aus Irland vertriebenen Iren. Sie fanden das Land zum großen Teil in den Händen von

Schafzüchtern, den Squatters, die ungeheure Güter, die Hälfte von Victoria und ein Viertel von Neusüdwesten, von der britischen Krone in Pacht genommen hatten, zu einer Zeit, da die aufblühende Textilindustrie des Mutterlandes eine weitere Ausdehnung der Weideflächen begünstigte. Die neu eingewanderten Iren kamen zunächst als „Gold Diggers“. Aber bald war das Schürfgold abgeschöpft und damit setzte ein erbitterter Kampf zwischen den Squatters und den landhungrigen Einwanderern, den „Settlern“ ein. Diese drängten auf Aufteilung des Landes, Ansiedlung des „kleinen Mannes“ und Schaffung von Bauerngütern nach dem Vorbild der englischen und irischen Farmen neben dem Riesenbesitz der Schafzüchter. Ein Gesetz ging durch, das ihnen das Recht auf Erwerb von genügend Kronland für eine Familie unter günstigen Bedingungen sicherte. Allein sie stießen auf den entschlossenen Widerstand der Squatters, welche die kleinen Farmen aufkauften und ihr Pachtland in freien Grundbesitz umwandelten. In kurzer Zeit hatten in Neusüdwesten allein 96 Landeigentümer acht Millionen Acres freien Grundbesitz eingeheimst. Der Plan war gescheitert. Nur in Victoria gelang es dem energischen Führer der Landreformbewegung Charles Gavan Duffy, Landminister und Begründer des katholischen Wochenblattes *The Advocate*, einem Iren, „die böswillige Verschwörung der Squatters“ zu sprengen und etwa 30000 Familien auf kulturfähigem Boden anzusiedeln.

Die Spannung aber blieb und nahm eine entscheidende Wendung in dem großen, das Land bis in seine Tiefen erschütternden Streik der Seeleute, Gruben- und Landarbeiter des Jahres 1890. Diesmal war es ein Kirchenfürst, Kardinal Moran von Sydney, der wie ein zweiter Kardinal Manning unerschrocken für die ausgesperrten Seeleute und Gewerkschaften Partei ergriff und eine soziale Gesetzgebung nach deutschem Muster auf Grund der soeben veröffentlichten Arbeiterencyklika *Leos XIII.* verlangte. „Religion von Nächstenliebe getragen“, führte er aus, „muß den christlichen Staat durchdringen. Ohne diese Belebung des christlichen Lebens werden die Bemühungen der mächtigsten Staatsmänner vergeblich bleiben, die Welt vor der Flut der Anarchie zu retten oder die aufsteigenden Stürme abzuwehren, welche die Schöpfungen der Kultur in einer entchristlichten Welt zu zerstören drohen.“

Die warnenden Worte des Kardinals fanden taube Ohren. Die Schiffahrtsgesellschaften siegten, und der Streik brach zusammen. Allein er gab den Anlaß zum Eintritt der Gewerkschaften in die politische Arena, zur Gründung der Labour-Partei und damit zum politischen Aufstieg der australischen Katholiken. Wichtige soziale Forderungen wie Familienlohn und Schiedsgerichtsausschüsse, Alters- und Invalidenversicherung wurden durchgesetzt oder gesichert und vor allem durch die Errichtung eines obersten Schiedsgerichtshofes dem drohenden Radikalismus der Boden entzogen. Australien zählte seitdem unter seinen Ministern und Ministerpräsidenten auch ausgezeichnete Katholiken, wie die Premierminister Scullin und Lyons, Führer der sich gegenüberstehenden Parteien, und zuletzt noch den Minister für Ein-

wanderung Mr. Calwell, der seine Fürsorge auch den katholischen Ostflüchtlingen zuwandte.

Wichtiges ließe sich noch über die Haltung der australischen Katholiken gegenüber dem Kommunismus sagen. Merkwürdigerweise ist er auch in Australien, dem Lande der höchsten Löhne, im Vormarsch begriffen und hat besonders in den Kreisen der Intellektuellen Wurzel gefaßt. Tatsächlich war die katholische Kirche die einzige religiöse Gemeinschaft, die während des Krieges unbeirrt und entschieden ihm entgegentrat und seine wahre Natur und seine Ziele enthüllte, während andere Religionsgemeinschaften schwankten. Bemerkenswert ist vor allem die Gründung der *Campion Society* in Melbourne, die sich über ganz Australien verbreitet hat und hervorragende Führer schult. Ihr Organ *The Catholic Worker* wuchs rasch zu einer Monatsschrift mit einer Auflage von 50000 Exemplaren heran. Sie wird von einem Ausschuß von 25 Autoren herausgegeben, die keinerlei Entschädigung beanspruchen und ihre Artikel in der freien Zeit verfassen. Es ist Australiens bestgeschriebenes soziales Blatt. Dennoch, die Gegensätze spitzen sich zu, und schon eine nahe Zukunft wird zeigen, welche wichtige Rolle den australischen Katholiken in dem Abwehrkampf gegen den sozialistischen Sklavenstaat und in dem Wiederaufbau der australischen Gesellschaft auf den christlichen Grundlagen ihrer Kultur beschieden ist. Die Niederlage der in den letzten Jahren stark zum Staatssozialismus neigenden *Labour Party* wird man als erstes Anzeichen in diesem Sinne deuten dürfen.

Eine letzte Bemerkung sei über den vielleicht liebenswürdigsten Charakterzug der australischen Katholiken hinzugefügt: ihre *generosity*, ihre grenzenlose Freigebigkeit und Gastlichkeit.

Sie trat in der Öffentlichkeit vor allem in den Nachkriegsjahren während der Hungersnot in Europa hervor. Noch zu einer Zeit, da die Kriegspsychose die Gemüter stark in Bann hielt, erregten die erschütternden Hilferufe aus den besetzten Zonen tiefstes Mitgefühl. Die australischen Bischöfe riefen die Gläubigen zu Liebesspenden für die vom Krieg verwüsteten Länder auf, und in der hochherzigen Weise wurde diesem Rufe entsprochen. Um uns Deutsche machten sich, um von andern zu schweigen, besonders die *Catholic Welfare Organization*-Melbourne unter ihrer Vorsitzenden Mrs. J. J. Daly O.B.E., die *St. Vincent de Paul Society*-Sidney, ferner die Studenten der Priesterseminare der Erzdiözese Melbourne und Sydney und die australischen Jesuiten verdient, die als erste unmittelbar nach Abschluß des Waffenstillstands beträchtliche Mengen von Liebesgaben an die deutsche Mission in Tokio sandten, ihr gesamtes Barvermögen für die Notleidenden zur Verfügung stellten und in dem über ganz Australien und Neuseeland verbreiteten „Herz-Jesu-Sendboten“ einen dringenden Aufruf zu tatkräftiger Hilfe erließen.

Ganze Schiffsladungen wurden nach deutschen Seehäfen verfrachtet. Dazu kamen zahlreiche Einzelpakete, oft von Gebern, die selbst nur über beschei-

dene Mittel verfügten. Nur wer weiß, mit welchen Opfern und Schwierigkeiten diese Liebestätigkeit verbunden war, wird die Hochherzigkeit der australischen Katholiken voll würdigen können. Kein Zweifel, sie haben manche bittere Not gelindert und nicht minder als die Katholiken Amerikas, Kanadas, Brasiliens und anderer Länder Anspruch auf unsere tiefste Dankbarkeit.

Dies sind einige Streiflichter, die das Dunkel, das für uns über dem „unbekannten Australien“ liegt, beleuchten sollten. Gewiß fehlt es auch hier nicht an Schattenseiten — so etwa in der Mischehenfrage —, allein man darf doch wohl sagen, daß das Licht überwiegt. Sollten nicht die Worte, die in den Abschiedsreden der erlauchten Gäste bei der Jahrhundertfeier durchklangen: „Selbst wir Amerikaner können von den australischen Katholiken lernen“, auch uns Deutsche zu ernster Selbstbesinnung anregen?

Mitbestimmung des Arbeiters

Von OSWALD VON NELL-BREUNING S. J.

Seit dem Bochumer Katholikentag beherrscht die Frage des Mitbestimmungsrechts in einem Maße das Feld, als wäre sie die wichtigste und im Augenblick dringlichste aller Fragen. Da hat Papst Pius XII. durch seine Ansprache an den Weltkongreß für soziale Studien vom 3. Juni d. Js. eine Berichtigung angebracht: die Frage des Mitbestimmungsrechts ist weder die wichtigste noch die im Augenblick dringlichste. Die uns auf den Nägeln brennende Aufgabe ist die Überwindung der Arbeitslosigkeit. Dahin führt weder das Spielenlassen der Marktgesetze im Sinne eines Neo-Liberalismus noch eine „Vollbeschäftigungspolitik“ in Anführungszeichen im Sinne des jüngsten angelsächsischen und nordischen (Labour-) Sozialismus. Dazu bedarf es vielmehr der sachgerechten Ausrichtung der Gütererzeugung auf den Bedarf der Verbraucherschaft und dazu wiederum der rechten Ordnung und Verfassung der Wirtschaft überhaupt. Die vom Papst gleichzeitig verfolgte Absicht, in den verworrenen Erörterungen über das Mitbestimmungsrecht¹ klärend zu wirken, ist leider durch die unsachliche Berichterstattung über die Ansprache und ihre dadurch ermöglichte Ausschachtung durch Interessenten fürs Erste vereitelt worden. — Hier sei zunächst an Bochum angeknüpft, das nun einmal für die in Deutschland geführten Erörterungen den Ausgangspunkt bildet.

Was in der Bochumer Arbeitsgemeinschaft II „Arbeiter und Unternehmer“ behandelt und in der Entschließung des Katholikentages gefordert wurde, war die Mitbestimmung der Arbeiterschaft in den Betrieben;

¹ Ein ebenso wohlgesinnter wie scharfsinniger ausländischer Jurist bezeichnete diese Erörterungen als das Ringen von Negern in einem Tunnel um Mitternacht (*bataille de nègres dans un tunnel à minuit*)!